

Unser Kirchspiel

Mülheim - Sichtigvor - Waldhausen



Nr. 28

12/2001

Schlüters - Ein Hof in Waldhausen (I)

Das Ende des landwirtschaftlichen Betriebes

Am 1. Oktober 2001 stellten Paul und Gisela Schlüter den landwirtschaftlichen Betrieb auf ihrem Hof in Waldhausen ein. Eine jahrhundertelange Tradition bäuerlichen Arbeitens und Lebens ging damit an dieser Stelle zu Ende. Schon im Jahre 1616 hatte der Name Schlüter auf einer Liste Waldhausener Bauern gestanden, aber sicherlich hatte es den Hof schon vorher gegeben und er gehörte wahrscheinlich, aus seiner zentralen Lage zu schließen, zu den ältesten Hofstätten dieses Haardorfes. Ab 1693 läßt sich die lückenlose Reihe der Bauern auf diesem Hof aufzeigen. Die Familie Schlüter konnte in 8 Generationen einen Erben ihres Namens stellen. In Waldhausen hat sich auf keiner anderen Hausstätte ein Familienname auch nur annähernd so lange gehalten. Schlüters Hof gehörte zu den größeren des Ortes, und er hatte in diesem von der Landwirtschaft beherrschten Dorf über die Zeiten bis in die Gegenwart einen mitbestimmenden und prägenden Einfluß. Angesichts dieser langen Tradition des Hofes und seiner nicht unbedeutenden Ausstrahlung ist sein Ende Anlaß genug, in einem Blick zurück die Geschichte dieses Bauernhauses zu betrachten und auch die Frage zu stellen, warum in unserer Zeit solch ein alter Hof endet.



Schlüters - Auf dem Hofplatz findet jährlich die Schützenfest-Polonaise statt

Die Gründe für die Aufgabe des Schlüter'schen Betriebes scheinen auf den ersten Blick sehr einfacher Natur zu sein. Der Landwirt und Hofbesitzer Paul Schlüter hat das Rentenalter fast erreicht. Es besteht keine Aussicht, dass ein jüngeres Familienmitglied die Landwirtschaft übernehmen wird, da die Töchter, bzw. Schwiegersöhne sich anderen Berufen zugewandt haben.

Hat das Ende dieses Hofes also nur private Gründe und nichts zu tun mit den allgemeinen Schwierigkeiten, mit denen die Landwirtschaft heute zu kämpfen hat und die anderswo zur reihenweisen Aufgabe von Höfen geführt haben?

Man darf die Behauptung wagen, dass in früheren für die Bauern besseren Zeiten ein solcher Hof weitergeführt worden wäre und höchstwahrscheinlich sich innerhalb der Familie eine entsprechende Lösung gefunden hätte. Die Antwort auf die Frage nach den Gründen für das Ende dieses und anderer traditions-

reicher Bauernhöfe ist also auch in den wirtschaftlichen Entwicklungen und den sonstigen Umständen der letzten 50 Jahre zu suchen.

Landwirtschaft in der Nachkriegszeit

Bis weit in das 20. Jahrhundert hatte sich die landwirtschaftliche Struktur unseres Landes als recht stabil erhalten: Unter dem NS-Regime (1933 - 1945) wurde das Bauerntum infolge der Autarkiebestrebungen zusätzlich in seinem Bestand geschützt und gestärkt. Auch die Lebensmittelnot der ersten Nachkriegsjahre bescherte noch eine Scheinblüte. In den 1950er Jahren begann aber mit der Forcierung des industriell-gewerblichen Aufschwungs und der Öffnung des Marktes eine für die Bauern verhängnisvolle Entwicklung. Die Einkommen der landwirtschaftlichen Familienbetriebe blieben gegenüber den Lebenshaltungskosten und der übrigen Lohnentwicklung mehr und mehr zurück. Die erste Folge war, dass bis in die 1960er Jahre Millionen von Kleinbauern aufgeben mußten. Aber auch die größeren Bauern gerieten unter den Druck sich auf eine rationellere Wirtschaftsweise umzustellen. Hilfskräfte konnten wegen der gestiegenen Lohnkosten nicht mehr gehalten werden. Größere Maschinen als Ersatz konnten nur wirtschaftlich eingesetzt werden, wenn die einzelnen Ackerflächen vergrößert wurden. Das ging auf Kosten der Vielfalt der Ackerfrüchte, der Trend zur Spezialisierung setzte ein. Auch bei der Viehhaltung ging man dazu über, sich letztlich nur noch auf eine Viehart zu beschränken.

Verstärkte Mechanisierung, besseres Saatgut, massive Düngung, Unkrautbekämpfung usw. führten zu einer erheblichen Steigerung der Ernteerträge. Allerdings führte die Überproduktion zu weiterem Druck auf die Erzeugerpreise. Schwächere Betriebe mußten aufgeben. Andere vergrößerten sich durch Zukauf oder Pachtung. Wer den Trend zu immer größeren Betriebsflächen oder Massentierhaltung nicht mitmachen konnte, hatte keine Zukunft. Die dauernden Subventionen konnten an dieser unbefriedigenden Situation nichts Wesentliches ändern und stärkten kaum das Selbstbewußtsein des Bauernstandes.

Schlüters Hof geriet natürlich auch wie die anderen Waldhausener Bauern in den Sog dieser Entwicklung, die in den 1950er Jahren spürbar wurde. Die Anschaffung modernerer leistungsfähiger Maschinen wurde notwendig. Die Bezeichnung "Morgen" für einen Acker von 2.500 m² war bis dahin einleuchtend, denn soviel Fläche schaffte ein Pferdepflug an einem Vormittag. Die PS-starken Traktoren mit mehreren Pflugscharen dahinter schafften das Vielfache und machten den Knecht für ein zweites Pferdegespann und die Pferde überhaupt überflüssig. Hatten um 1950 Paul Schlüter sen. noch 3 dauernde Hilfskräfte zur Seite gestanden, so wurde schon 1958 die letzte Hilfe, der Melker, entlassen. Nach den Pferden hatte man in diesem Jahr auch die anderen Großtiere des Hofes, die Kühe abgeschafft. Was früher diesen wie auch andere Bauernhöfe so romantisch auszeichnete, dass hier eine Vielzahl von Tieren, Kühe, Kälber, Schweine, Hühner, Gänse, Schafe mit Hofhund und Hauskatze zusammen lebten, war nun dem nüchternen wirtschaftlichen Zwang gewichen, sich auf eine Nutztierart zu verlegen. Schlüters konzentrierten sich auf Schweine, zunächst auf Ferkelzucht und Mastschweine, später nur noch auf die letzteren, und das in einer Anzahl von 200 Stück.

Auch in Feld und Flur paßten sich Schlüters im Laufe der Jahre den immer neuen Gegebenheiten an. Mit dem Verlust der Pferde wurde der Haferanbau überflüssig. Nach dem Verkauf der Kühe brauchte man Weiden und Wiesen nicht mehr. Grünland wurde an die Stadt verkauft und dafür Ackerland von einem der aufgegebenen Höfe erworben. Die schon erwähnte allgemeine Konzentration auf wenige Ackerfrüchte vollzogen auch Schlüters. Von früher 10 Morgen Runkeln, 3 Morgen Kartoffeln, Klee und den 4 Getreidearten blieben am Schluß Weizen, Gerste und der später dazugekommene Raps. Diese 3 Arten teilten sich die 152 Morgen zu je einem Drittel. Zu dem Schlüter'schen Hof gehören neben den 38 ha Land noch 12 ha Wald. Dieser Besitz war immer ein wertvoller Teil des Vermögens, als Beitrag zum Einkommen spielte er aber insgesamt keine große Rolle.

Schlüters waren ein Familienbetrieb, in dem nicht nur der Bauer selbst, sondern nach ihren Möglichkeiten auch die anderen Familienmitglieder mitarbeiteten. Trotz ihres Einsatzes, ihres Fleißes und bei aller geschickter Wirtschaftsführung gilt für Höfe dieser Art: Sie sind in ihrer Größe unter 100 ha bei heutigen und erst recht zukünftigen Verhältnissen nicht mehr voll wirtschaftlich.

Unter solchen Umständen ist es den verbliebenen Waldhausener Landwirten dringend zu wünschen, dass es ihnen gelingen möge, ihre alten Hoftraditionen in das 21. Jahrhundert hinein fortzusetzen.

[in der nächsten Ausgabe Teil II "Neun Generationen Hofgeschichte"]